

### In Hohenwestedt fast in Vergessenheit geraten Heinrich Eckmann – Gärtner und ein Heimatdichter dazu

Hohenwestedt (fg) Der Dichter Heinrich Eckmann ist heute zu Unrecht fast vergessen. In seinem Heimatort Hohenwestedt, wo er geboren wurde und auch starb, erinnert nur wenig an ihn. Zwar wurde eine Straße nach ihm benannt, ein Findling auf dem Neuen Friedhof trägt seinen Namen, doch das Werk Heinrich Eckmanns ist jetzt, vierzig Jahre nach seinem Tod, weitgehend unbekannt. Dabei galt er zu seinen Lebzeiten als einer der bekanntesten Dichter Deutschlands.

Wenn man davon ausgeht, daß ihm nur eine relativ kurze Zeit des Schaffens gegeben war, ist seine Produktivität bewundernswert. Er schrieb in Hochdeutsch und Plattdeutsch, in Lyrik und Prosa. Nur wenigen seiner Gedichte und Erzählungen sind echte Dichtkunst zu bescheinigen. Doch macht nicht gerade Heinrich Eckmanns Größe aus, daß er um seine Grenzen wußte? Er hat nie seine Begabung zu seinem Beruf gemacht, obwohl er in den dreißiger Jahren

Rankt und blühet um den tiefen Bronnen,  
Den meine Seel der Schönheit gräbt.

Daneben steht ein Roman „Eira und der Gefangene“, der nun wirklich zu einem der besten Werke der deutschen Literatur zählt. Ein deutscher Kriegsgefangener reift in Wales zu einem Mann, der sich durch seine Erfahrungen und Erlebnisse sicher genug fühlt, jetzt sein Leben in die Hand zu nehmen.

Was Heinrich Eckmann in diese knapp 300 Seiten allein an menschlichen Gefühlen und der dazu alternierenden Landschaft hineingebracht hat, ist in der klaren, präzisen und einfühlsamen Sprachgebung beispielhaft und von einer Poesie, die wie mit leichter Hand eingeflochten wird: „Der kalte Nebel nahm die Verlassenheit in seine Arme und liebte sie.“

Bemerkenswert an diesem Roman, der relativ spät nach dem 1. Weltkrieg erschien, ist die Tendenz zur Völkerverständigung, die zu der Zeit eigentlich im

für deutsche Dichtung (Wilhelm-Raabe-Preis), dem Dichterpreis der Stadt Braunschweig ausgezeichnet und offiziell in einer Feierstunde in Potsdam geehrt.

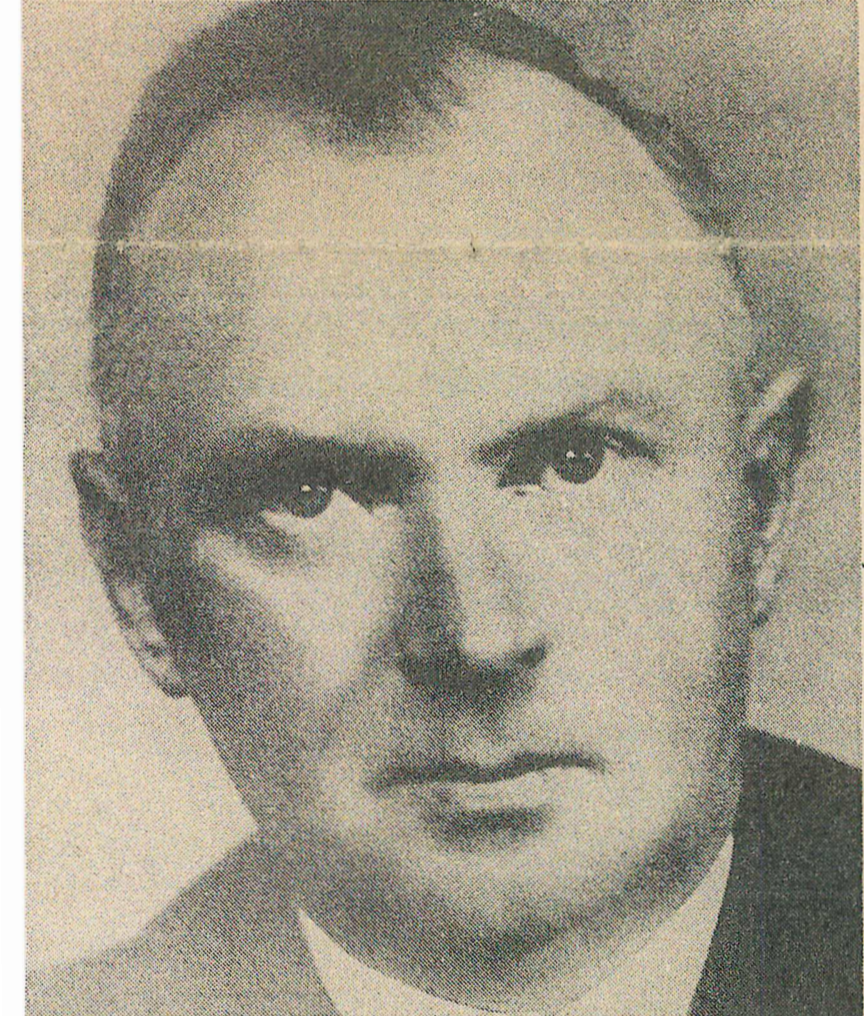
Trotzdem blieb er immer auf dem Boden und zwar dem seiner Heimat. Aus diesem gewissermaßen beschränkten Umkreis, den er zwar in seinen „Wanderjahren“ in Berlin, Böhmen, Sachsen und Hessen sich bemüht hatte abzustreifen, kam er nicht wieder heraus, auch wenn er sich noch so sehr dagegen sträubte. Er versuchte sich in allen möglichen Berufen er kehrte in seinen Heimatort zurück und trat das Erbe seines Vaters an.

Heinrich Eckmann hatte zwar die Berufung als Dichter, konnte aber nie verleugnen, daß er gewissermaßen auf „zwei Füßen“ stand. Er lebte in und mit der Natur und von ihr. Dazu gehörte eben der Gärtner und Landwirt, der durch diese Arbeit seinen Lebensunterhalt bestreiten mußte. Daraus schöpfte er auch seine Dichtungen.

Hohenwestedt hat übrigens ein weiteres Erbe von Heinrich Eckmann bekommen, die Erzählung „Die rote Katze“, in dem der verheerende Brand des Ortes von 1768 beschrieben wird, bei dem fast zwei Drittel des Ortes vernichtet wurden.

Sein Gedicht „Wünschen“ könnte als sein Vermächtnis gelten und heute noch Leitlinie sein:

Lat mi still in mi wassen,  
Warrn un wähn!  
Lat mi ni  
Dat Leben hassen  
Mit tosamenbäten Tähn.  
Lat mi good öwer di Minschen dinken  
Un ehr Wünschen  
Swiegens drinken.



hohe Ehrungen erfuhr. Er bezeichnete sich selbst als Gärtner und Landwirt und nahm diese Aufgaben sehr ernst. Die Freizeit allerdings gehörte dem Schreiben, und er hat nächte- und jahrelang an Formulierungen geradezu gerungen.

Das ging ihm nicht nur so bei seinen Romanen und Novellen, sogar bei Gelegenheitsgedichten für Veranstaltungen in Hohenwestedt hatte er Schwierigkeiten. Das Merkwürdige ist nur, daß dieser „Krampf“, dieses Nicht-ausdrücken-Können fast nie zu Tage tritt.

Heinrich Eckmann flüchtet dann zwar in Banalitäten des Ausdrucks, die peinlich an Friederike Kempner erinnern, doch seine Gefühle, die er in Worte umsetzt, werden ihm abgenommen. So beispielsweise in „Des Gärtners Lied“: Meine Blumen sind Menschenkinder, Haben eine Seele wie Du und ich, Haben sich lieb und sehnen nicht minder Tiefen, sonnigen Frieden um sich. Ziere Dämchen und träumende Mädchen Der stolzen Königin Hoheitshauch, Lachende Dirnen am Spinnerrädchen, Stille, gebrochene Herzen auch – Was mein Leben tief ersonnen, Was im Wandern ich froh erlebt.

offiziellen Bereich schon passé war. Die Waliser erscheinen als „normale Menschen“, die auch ihre Eigenheiten haben und so gezeichnet sind, als hätte Heinrich Eckmann sie als Persönlichkeiten schon in Holstein gekannt. „Eira und der Gefangene“ ist ein Buch, das gerade heute lesenswert ist, und es überrascht durch seinen „modernen“ Stil.

Demgegenüber stehen seine Kurzgeschichten und Novellen, in denen er versucht, Menschen und deren Schicksale darzustellen. Nun sind die Bauern, gerade auf der holsteinischen Geest, etwas eigen, doch diese Schilderungen sind doch etwas zu „erdverbunden“ und auch klischeehaft. Familienstreitigkeiten gibt es überall, sie nun aber immer in eine Form zu pressen – der Stadtmensch kann sich der Natur nicht unterordnen –, wirkt auf die Dauer etwas langweilig.

Damals aber, in den dreißiger Jahren, war diese Dichtungsform gefragt. Nicht wenige, wie zum Beispiel Gustav Frensen oder Hermann Claudius waren einige ihrer wichtigsten Vertreter. Übrigens gehörte auch Heinrich Eckmann zu dem bekannten „Eutiner Dichterkreis“.

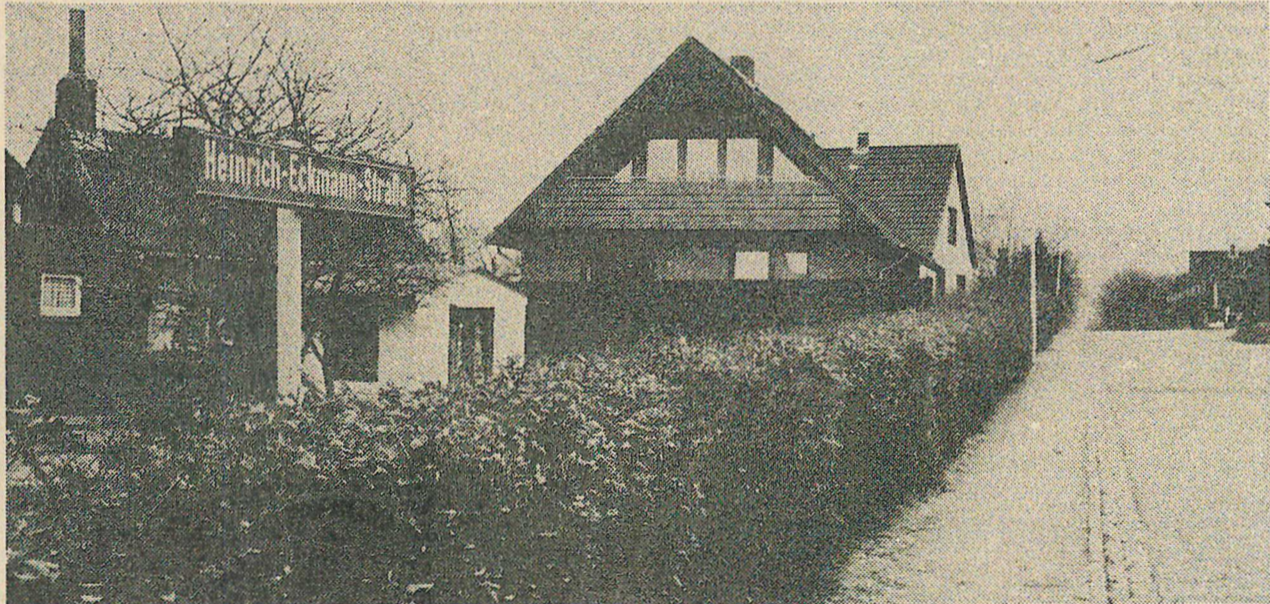
Er wurde mit dem schleswig-holsteinischen Literaturpreis, dem Volkspreis



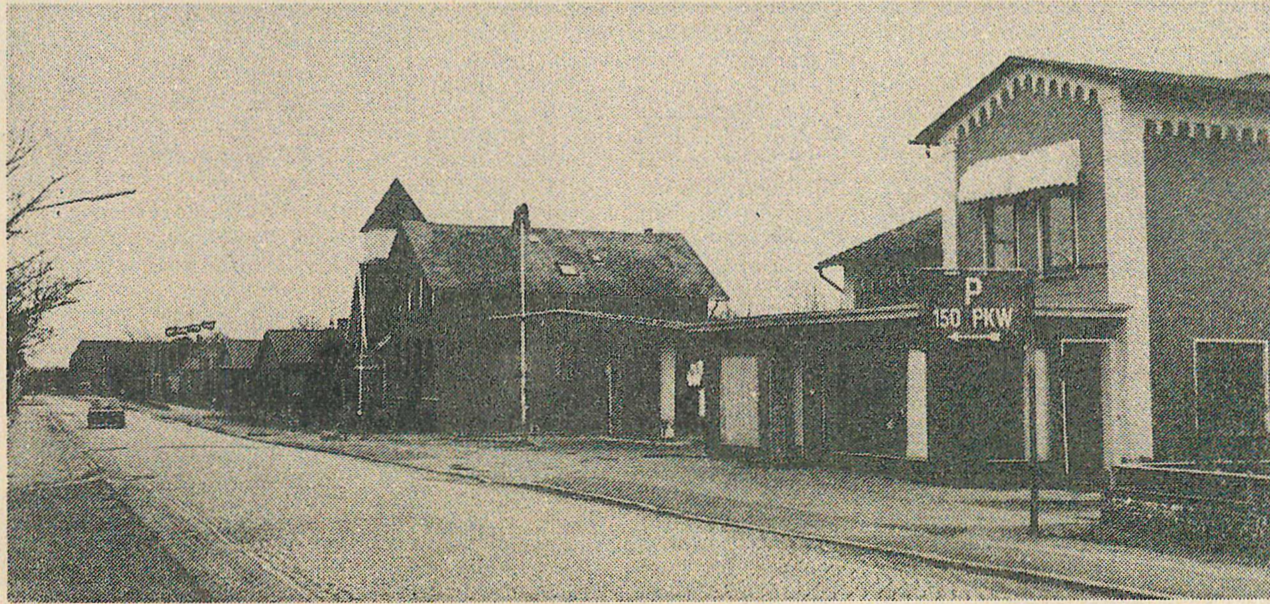
Der Grabstein Heinrich Eckmanns und seiner Frau auf dem Neuen Friedhof



Treffen des Eutiner Dichterkreises mit August Hinrichs, Ottomar Enking, Heinrich Eckmann, Waldemar Augustiny und Hermann Claudius (von links)



Diese Straße in Hohenwestedt trägt den Namen des Dichters



Von der heutigen Gärtnerei bis zu den Bahnschienen reichte das Gelände, auf dem Heinrich Eckmann seine Gärtnerei hatte und Landwirtschaft betrieb